

© **Schwerpunkt »Agrarindustrie und Bäuerlichkeit«**

Milchpoker

Über die auslaufende Milchquote und das fast ungebremste Wachstum der Betriebe

Interview mit Ottmar Ilchmann

Flankiert von dem politischen Beschluss, die Milchquote ab 2015 auslaufen zu lassen, hat in Europa 2014 ein relativ guter Milchauszahlungspreis zu einem fast ungebremsten Mengen- und Größenwachstum in den wenigen Gunstregionen geführt sowie zu erneut fallenden Milchpreisen. Ottmar Ilchmann, selbst Milchbauer, berichtet über die drohende Superabgabe und Betriebe, die sich verspekuliert haben, über die Notwendigkeit, dem Wachstum Grenzen zu setzen. Wo müssen Politik, Verbände und Milcherzeuger Verantwortung übernehmen, damit weiterer Preisverfall verhindert und die Milcherzeugung in bäuerlichen und nachhaltigen Strukturen erhalten bleiben kann? Ein Bericht von Eckehard Niemann über den neuen Gigantismus in der Milchviehhaltung zeigt anschließend die weltweiten Tendenzen auf.

Herr Ilchmann, Sie haben einen 60 Kuh-Betrieb im südlichen Ostfriesland. Welche Entwicklungen haben Sie in dem letzten Jahr beobachten können?

Schon in den Vorjahren wurde die Milchproduktion stark gesteigert – und das vor allem in den sog. Gunstregionen: Norddeutschland, Dänemark, in den Niederlanden, auch in Irland und in den nordfranzösischen Gebieten der Bretagne und Normandie. In vielen anderen Regionen Deutschlands, aber auch in anderen europäischen Ländern, hingegen ist das Wachstum eher moderat verlaufen.

Mit meinem Betrieb wirtschaftete ich in einer solchen Gunstregion und ich bin Mitglied einer Milchliefergemeinschaft mit 85 Mitgliedern. Wie viele andere Kollegen in unserer Region haben auch wir es »geschafft«, unsere Milchproduktion um neun Prozent innerhalb eines Jahres zu steigern. Dabei ist die Milcherzeugung ein relativ schwerfälliges System, denn allein um ein Kalb bis zur Milchkuh aufzuziehen, braucht es zwei Jahre. Dennoch funktioniert es, die Milchmenge so zügig auszudehnen. Dabei haben in unserer Liefergemeinschaft nur wenige Betriebe neue, größere Ställe gebaut. Unser Wachstum vollzog sich aus der eigenen Substanz heraus: Man hat intensiviert, vielleicht auch den Weidegang reduziert oder die Ställe überbelegt. Hinzu kam, dass es, zumindest hier in der Küstenregion, ein sehr, sehr gutes Futterjahr war; Gras ohne Ende, hervorragende Mais-

erträge. Dann sank auch noch der Kraffutterpreis Mitte des Jahres.

Dazu kommen noch die richtig großen Wachstumschritte derjenigen Betriebe, die durch Stallneubauten ihren Tierbestand verdoppelt bis verdreifacht haben. Die vorherige Landesregierung hatte das großzügig gefördert. Bis vor fünf Jahren waren neue Stallplätze nur im Rahmen der zur Verfügung stehenden Quote gefördert worden. Diese Schranke wurde aufgehoben und das Ziel der Regierung wie auch die Linie von Landvolk und Molkereiwirtschaft war klar: Wir wollen unsere Betriebe fit machen für den Weltmarkt. In Niedersachsen gibt es inzwischen 38 Ställe mit über 500 Kühen, in Bayern drei und in Baden-Württemberg keinen.¹ Das Wachstum hier in Niedersachsen ging schon mit sehr großen Schritten.

Welche Konsequenzen hat dieses Wachstum?

Dieses Wachstum erfolgte häufig ohne Quotenzukauf, denn es war seitens der Berufsvertretung die Parole ausgegeben worden, die Quote sei nicht mehr relevant, man könne ja saldieren (siehe Kasten). Bereits im letzten Jahr war die Quote überliefert worden, zwar nur um wenige Prozent (genau: 1,9 Prozent), aber immerhin. Dieses Jahr jedoch wird die Quote sehr stark überliefert, denn im ersten Quotenhalbjahr lag die Überlieferung bereits bei 4,7 Prozent! Das liegt auch daran, dass aufgrund der guten Milchpreise alle anderen Be-

Saldierung und Superabgabe

Wer Quote überliefert, muss derzeit eine Superabgabe in Höhe von 27,83 Cent pro Liter bezahlen. Diese Strafzahlung errechnet sich sehr individuell und bemisst sich in ihrem Umfang nach dem Ergebnis der Saldierung.

Zunächst werden auf Molkereiebene die betrieblich überlieferten Milchmengen mit den Lieferungen derjenigen Betriebe verrechnet, d. h. saldiert, die die Quote nicht ausgeschöpft haben. Dann wird zusätzlich auf Bundesebene saldiert. Ein Beispiel: Angenommen in einem Milchquotenjahr stellt sich nach der Saldierung heraus, dass alle unterliefernden Betriebe zusammengerechnet die Quote um rund fünf Prozent unterliefert haben und alle überliefernden Betriebe ihre Quote zusammengerechnet um zehn Prozent überliefert haben. Die Saldierung ergibt dann, dass alle überliefernden Betriebe fünf Prozent ihrer Quote »frei« haben und für die restliche, überlieferte Menge die Superabgabe bezahlen müssen.

Je Betrieb und Höhe seiner Überlieferung wirkt sich dies unterschiedlich aus: Angenommen ein Betrieb hat 100.000 Kilogramm Quote und überliefert 10.000 Kilogramm. Dann hat er fünf Prozent seiner Quote oder 5.000 Kilogramm frei

und muss für die restlichen 5.000 Kilogramm überlieferter Milch die Superabgabe bezahlen. Hätte er z. B. 20.000 Kilogramm überliefert, dann hätte er auch nur fünf Prozent seiner Quote bzw. 5.000 Kilogramm überlieferter Milch die Superabgabe bezahlen.²

Die vom Bauernverband veröffentlichten Angaben zur Höhe der durchschnittlichen Superabgabe (im Quotenjahr 2012/13 ist sie bei 0,78 Cent pro Liter gelegen, 2013/14 bei 12,69 Cent pro Liter³) verschleiern das individuelle Drama einzelner Betriebe insbesondere für das aktuelle Quotenjahr. Nicht nur wird die durchschnittliche Superabgabe wesentlich höher ausfallen, da in Deutschland bereits nach Abschluss des ersten Milchquotenhalbjahres 2014/15 eine Überlieferung von 4,7 Prozent festzustellen war. Tatsächlich haben einige Betriebe bereits im November ihre Quote erfüllt und müssen bereits ab November für jeden weiteren gemolkene und abgelieferten Liter Milch eine Abgabe an die Molkerei entrichten. Sie melken praktisch ohne Entgelt, ihre Existenz ist daher aufs Äußerste gefährdet.

triebe entweder ihre Quote auch ausgeschöpft oder diese verkauft haben. Daher gibt es kaum noch Saldierungsspielraum. Viele Kollegen haben jetzt bereits ihre Quotenmenge in der ersten Hälfte des aktuellen Quotenjahres 2014/15 erreicht und erhalten daher ab dem Zeitpunkt der Überlieferung erste, bei 20 Cent pro Liter liegende Abschläge von der Molkerei. Wenn dann im Sommer das laufende Milchwirtschaftsjahr abgeschlossen und abgerechnet sein wird, wird man sehen. Dann wird die Superabgabe eingezogen und das bei fallenden Milchpreisen! Erste Molkereien haben schon angekündigt, dass die Preise im Frühjahr unter 30 Cent fallen können. Bei einigen könnte dann die Superabgabe höher sein als das Milchgeld (siehe Kasten).

Diese Bauern hatten nicht damit gerechnet, dass sie die Verantwortung übernehmen müssen. Das war ja auch eine unglaublich konzertierte Aktion vom Bauernverband, Milchindustrieverband, Genossenschaftsverband usw. Sie hatten schon im letzten Jahr die EU-Kommission bestürmt, die Superabgabe auszusetzen. Dieses Jahr kam es noch massiver. Man hatte gehofft, die Quote sei so aufgeweicht in ihrer Wirkung. Das war ja auch der politische Wille. Durch die ständige Quotenerhöhung um ein oder zwei Prozent sollte die Quote keine Wirkung mehr entfalten. Und das hat ja auch einige Jahre geklappt. Es wurde bis zum letzten Quotenjahr praktisch keine Superabgabe eingezogen. Dieses Jahr aber wird es ganz massiv!

Bisher ist die Kommission hart geblieben. Würde sie das nicht tun, wäre mit einer Klagewelle derjenigen zu rechnen, die sich an der Börse noch mit sehr teurer Quote eingedeckt hatten (beim letzten Börsentermin kostete sie noch 14 Cent pro Liter!), um die Überlieferung zu vermeiden, oder derjenigen, die sich von vornherein an ihre Quote gehalten haben. Die wären die Gekniffenen.

Diese Superabgabe trifft vielleicht noch nicht einmal so sehr die ganz großen Wachstumsbetriebe. Wenn einer zwei Millionen Euro in einen ganz großen Stall investiert, dann kauft er sich vielleicht auch für rund 10.000 Euro noch 500.000 Liter Quote dazu und ist dann auf der sicheren Seite. Aber diejenigen, die, wie eingangs erwähnt, aus eigener Kraft ihre Quote um 20 oder 30 Prozent überlieferten, die haben unter Umständen nicht vorgesorgt. Und nun haben sie sich verpekuliert.

»Das war ein unverantwortliches Pokerspiel.«

Aktuell fallen die Milchpreise. Ist das eine Folge des ungebremsten Wachstums?

Ich glaube, man hatte gehofft, den Quotenausstieg in der Hochpreisphase über die Bühne zu bringen. Dann hätte man mit Parolen wie »Chancen auf dem Welt-

markt« und »China saugt alles auf« die Bauern eingelullt und sie hätten sich in Sicherheit gewiegt. Aber es zeigt sich jetzt, das funktioniert eben doch nicht so. Nun haben die überliefernden Betriebe durch diese Ausweitung der Menge dafür gesorgt, dass für uns alle durch das Überlaufen des Milchmarktes nun dieser Preisverfall eingesetzt hat. Sie haben mit ihrem unverantwortlichen Pokerspiel die gesamte Milchbranche in eine schwierige Notlage gebracht.

Lagen die Gründe für den Preisverfall nicht auch in der mangelnden Nachfrage?

Ob nun das Angebot zu viel ist oder die Nachfrage zu wenig, ist eigentlich egal. Sinnvoll wäre es gewesen, auf einen Rückgang der Nachfrage schnell mit einer Senkung der Erzeugung zu reagieren. Das wäre die Verantwortung der Milcherzeuger gewesen. Das ist aber von vielen politischen Verbänden nicht so gewollt. Auch nicht von der Bundesregierung, nicht vom Bauernverband und schon gar nicht von der Milchindustrie. Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter BDM, das European Milk Board (EMB) und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) sind die einzigen, die sich für eine Regulierung des Milchmarktes einsetzen. Vielleicht sind die Chancen dies zu erreichen jetzt bei der beginnenden Krise besser.

Gibt es Möglichkeiten, die drohende Milchkrise abzuwenden?

Wir haben nur zwei Möglichkeiten. Die eine ist, dass sich doch noch politische Vernunft durchsetzt und auf EU-Ebene funktionierende Kriseninstrumente eingesetzt werden. Einen Ansatz dazu gibt die bereits bestehende, den Milchmarkt beobachtende Monitoringstelle. Sie muss mit mehr Kompetenz ausgestattet und zu einer Stelle ausgebaut werden, die auch einen Krisenfall ausrufen und entsprechende Maßnahmen ergreifen kann. Das EMB hat dazu ein ausgereiftes Konzept vorgelegt. Die Rechtsgrundlage, die Marktstörungsklausel in der Gemeinsamen Marktordnung,⁴ ist vorhanden. Nicht außer Acht lassen sollte man, dass es durchaus in Ost- und Südeuropa Länder gibt, die die Quotenregelung am liebsten beibehalten würden! Auch diese Option ist noch nicht ganz vom Tisch.

»Die Wachstumsbetriebe werden als erste in Bedrängnis geraten.«

Die andere Möglichkeit ist, dass der Markt das knallhart regelt. Dann werden wir einen starken Milchpreisverfall haben und weitere Kollegen werden so lange aus der Produktion ausscheiden, bis irgendwann die Nachfrage wieder angezogen hat. Wer wird das

Eckehard Niemann

Globaler Gigantismus

Über die weltweit zunehmende Verlagerung der Milchviehhaltung in Agrarfabriken

Weltweit wird die allermeiste Milch noch in bäuerlichen Betrieben erzeugt. Überall gibt es aber agrarindustrielle Entwicklungen mit dem Bau von Mega-Milchviehfarmen. Systematische Untersuchungen hierzu gibt es nicht – nachfolgend sind deshalb Medienberichte über diese Agrarfabriken zusammengefasst.

Weltweiter Wachstumswahn

Der größte Milchviehbetrieb der *Niederlande*, die van Bakel-Gruppe in Vredepeel, hält 2.000 Kühe. Holländischen Ursprung ist auch die »Koepon Holding« des Unternehmers Wijnand Pon, zu der neben Alta Genetics auch fünf Farmen mit 3.200 Kühen in den Niederlanden, Schottland, Polen sowie zwei in Mecklenburg-Vorpommern gehören.

Bereits im Jahr 2008 berichteten Medien, dass der Milchkonzern Danone den Aufbau von Megaställen mit Hilfe von Finanzinvestoren prüfe, wobei eine Farm in *Algerien* mit 32.000 Kühen als Musterprojekt galt, gegebenenfalls auch für *Südafrika*. Als Vorbild diente die weltgrößte Milchviehfarm in Al Safi in *Saudi-Arabien* mit ebenfalls 32.000 Kühen. Noch größer ist die Al-Marai-Company mit 65.000 Kühen auf

sieben Farmen zwischen Riad und Al-Khar, »immerhin« 19.000 Kühe hält die A-Nada-Dairy. Erwähnenswert auch die Al-Rawabi Dairy in *Dubai* mit mehr als 10.000 Kühen sowie weitere Megafarmen in *Abu Dhabi, Oman* und *Kuwait*.

Der israelische Hersteller AFIMILK berichtet über den Bau von zwölf Farmen mit insgesamt 23.000 Kühen in *Vietnam*. Top agrar berichtete 2010 über einen vom neuseeländischen Molkereikonzern Fonterra gemeinsam mit der Agrar- und Düngemittelkooperative IFFCO in *Indien* geplanten »Modellbetrieb« mit 3.000 bis 5.000 Kühen. Fonterra habe ebenfalls eine Farm in *Brasilien* im Bundesstaates Goias erworben – für einen Milchkuhbestand mit insgesamt 3.300 Tieren.

Als größte Milchviehfarm der USA gilt das Unternehmen Fair Oak Farms in Indiana mit 32.000 Kühen, gefolgt von Threemile Canyon Farms in Boardman/Oregon mit 24.000 Kühen. Im Jahre 2008 gab es in den USA 3.400 Betriebe mit mehr als 500 Kühen – das waren etwa sechs Prozent aller US-Herden, in denen durchschnittlich 163 Kühe gehalten wurden. Die Gruppe Bettencourt Dairies betreibt sechs Farmen mit insgesamt 35.000 Milchkühen, auf der Internetseite ►

überleben? Die Wachstumsbetriebe werden als erste in Bedrängnis geraten, weil sie natürlich ganz andere Kosten haben als diejenigen, die keinen Wachstumskurs fahren, die in den alten abgeschriebenen Ställen wirtschaften und die keine hohen Personalkosten zu tragen haben. Das war ja tendenziell schon in der Milchkrise von 2009 zu beobachten. Sie war für die kleinen Betriebe auch nicht schön, aber für die Großen war sie existenzbedrohend. Ein Kollege erzählte mir, sie hätten gerade im letzten Monat die letzte Rate ihres Liquiditätskredits von 2009 zurückbezahlt und nun käme schon die nächste Krise. Diese Verluste, die alle Betriebe 2009 gemacht haben, die hängen uns ja allen noch nach.

Wie stellen sich die Molkereien derzeit auf das Ende der Quote ein?

Es wird im Moment nicht öffentlich über Staffelpreise oder über ABC-Quote diskutiert. Die großen norddeutschen Genossenschaftsmolkereien versprechen ihren Lieferanten: Wir nehmen alles auf, was ihr liefert. Sie sagen aber nicht zu welchem Preis. Sie werden es aber über den Preis letztlich regeln. Ich fürchte, eine gewisse Absenkung des gesamten Milchpreises über alle Liter hinweg wird kommen. Wenn man bedenkt, dass wir selbst in dem Rekordmilchpreisjahr 2013/14 keine Preise gehabt haben, die die Vollkosten decken!

Bieten Milcherzeugergemeinschaften hier einen Ausweg?

Milcherzeugergemeinschaften (MEG) sind gut, wenn wir einen bestimmten Anteil der Bündelung erreicht haben. Wenn wir nur bei fünf Prozent sind und die anderen sind im Vertrag mit der Molkerei gebunden, nützt das nichts. Die Bayern-MEG hat zwei Milliarden von 7,2 Milliarden Liter Milch in Bayern gebündelt. Mit dieser Angebotsmenge können sie nicht die Puppen tanzen lassen, aber sie können schon besser verhandeln.

Auch unsere, seit zehn Jahren bestehende MEG hat Höhen und Tiefen erlebt. Weil wir klein sind, funktioniert das ganz gut. Wir machen immer Jahresverträge, holen Angebote ein und haben einen guten Partner. Nun werden allerdings wieder härtere Zeiten kommen, denn unter Bedingungen von Überangebot und Preisverfall wird es schwieriger für uns, die Milch gut zu vermarkten. Inzwischen hat sich nach dem Vorbild der Bayern-MEG auch eine Norddeutsche-MEG gegründet. Sie erstreckt sich über Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Und auch die Anerkennung vom Land Niedersachsen hat sie bekommen. Sie versucht, die MEG zu bündeln, verfügt aber erst über zwei Milliarden der in diesem Raum gelieferten 10,2 Milliarden Liter Milch.⁵ Ein Drittel der Bauern erkennt die Bündelung der Milch für wichtig an, ist Mitglied im Milchboard oder einer Erzeugergemeinschaft, zwei Drittel verharren jedoch in Lethargie,

von GEA Farm Technologies findet man sogar Hinweise auf 13 Standorte mit etwa 60.000 Kühen. Als weitere große US-Milchviehhalter mit mehr als 10.000 Kühen dürften im Markt sein: Joseph (Gallo) Farms, Larson Dairy, Aurora Organic Dairy, Braum's Dairy Farm, Las Uvas Dairy (Horton), Shamrock Farms (Dugan-familiy), Arizona Dairy und Case van der Eyk. Von 2000 bis 2006 stieg in den USA die Zahl der Farmen mit mehr als 2.000 Kühen von 280 auf 533 an, diese erzeugen knapp ein Viertel der US-Milchmenge.

Eine Tierschutzorganisation veröffentlichte im Juni 2014 schockierende Bilder aus Kanadas größtem Milchviehbetrieb Chilliwack Cattle Sales mit 3.000 Kühen (Jeff Kooyman).

Größter Milchproduzent Russlands ist die deutsche Holdinggesellschaft Ekosem-Agrar des Investors Stefan Dürr mit 19.000 Milchkühen (an mehreren Standorten). Bis 2015 soll der Bestand auf 30.000 Kühe aufgestockt werden. Der Rohstoffhändler Olam aus Singapur will gemeinsam mit der russischen Firma Rusmolco deren Bestand von bislang 3.600 auf 20.000 Kühe in vier Farmen erhöhen. Agrarholdings mit mehreren Tausend Kühen planen eine weitere Aufstockung: 2011 ging in Nesterow (Kaliningrad) ein Milchviehbetrieb mit 9.000 Kühen in Produktion, aus der Provinz Tula wird von einer Anlage für 10.500 Milchkühe berichtet, die Agrarholding TrioPlus bei Woronesch will den Bestand von 2.300 um weitere 6.000 Kühe aufstocken.

Der Infodienst ABC aus Aserbeidschan erwähnt das Engagement des Milchkonzerns Danone bei einer 3.000er-Rinderanlage des »Agat-agro stock breeding complexes«. In der Ukraine haben Großunternehmen bis zu 7.000 Kühe. In Tschechien und in der Slowakei betreibt der Düngemittel-, Chemie- und Agrarhandelskonzern Agrofert Landwirtschaft auf 110.000 Hektar – mit Geflügel, Schweinen und 11.000 Kühen. Vier dänische Investoren halten auf der slowakischen Farma Maicichov 5.500 Kühe. Die ungarische Unternehmensgruppe Fino betreibt neben einer Molkerei über die Firma Bos-Frucht Milchviehbetriebe mit mehreren Tausend Kühen. Der größte Milchviehbetrieb in der vorwiegend bäuerlich geprägten Landwirtschaft Polens ist das Kombinat Rolny Kietrz mit 3.000 Milchkühen.

Laut Infodienst lid hat der neuseeländische Molkereikonzern Fonterra in China bereits eine Farm mit 15.000 Milchkühen in fünf Teilbetrieben eröffnet und plant weitere Farmen. Auch Nestlé und Arla bauen laut Lebensmittelzeitung Milchfarmen und Werke auf. InterMopro berichtete über geplante Investitionen der deutschen Müller-Molkereigruppe im Rahmen eines Konsortiums in die Hua Xia Dairy Farm mit 7.000 Kühen. Die Großmolkerei China Modern Dairy betreibt 22 Farmen mit 178.000 Kühen. Auch in der Inneren Mongolei gibt es mittlerweile Farmen mit mehreren Tausend Kühen. Top agrar berichtete über die Hushian Cow Farm, die sich ►

halten es für nicht nötig oder haben Angst, sich bei ihrer Genossenschaftsmolkerei unbeliebt zu machen. Hier sehe ich noch großen Handlungsbedarf. Wichtig aber wäre, dass solche Liefergemeinschaften gefördert und nicht nur bloß geduldet würden. Auch die Offizialberatung müsste Werbung dafür machen und die Sache aktiv vorantreiben.

Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung ein?

Die Fläche ist die neue Quote und begrenzt das Wachstum. Aktuell hat das Wegfallen der Ausnahme genehmigung von der EU-Düngeverordnung, die sog. Derogationsregelung, für die Milchbauern die Lage verschärft. Vorher durften wir auf intensiv genutztem Grünland statt der erlaubten 170 Kilogramm Stickstoff aus Wirtschaftsdünger 230 Kilogramm Stickstoff aus-

»Die Fläche ist die neue Quote und begrenzt das Wachstum.«

bringen. Die EU hat nun Deutschland aufgrund seiner schlechten Grundwasserqualität diese Ausnahme genehmigung entzogen. Damit wird uns das Ausbringen erhöhter Güllemengen auf Grünland, was eigentlich pflanzenbaulich sinnvoll und nachvollziehbar ist, nicht mehr zugelassen. Dies betrifft vor allem Milchviehbe-

triebe, die an die Grenzen ihrer Produktionsmöglichkeiten gegangen sind. Sie müssen nun teilweise Gülle abgeben. Da gibt es auch keine Gefälligkeitsunterschriften mehr, wie das in Niedersachsen lange Zeit auch staatlicherseits mehr oder weniger toleriert worden war. Jetzt muss abgeliefert werden und der Transport kostet Geld. Das verteuert die Milchproduktion erheblich.

Wird dadurch das Wachstum begrenzt werden?

Betriebe, die jetzt sehr stark investiert haben, große Ställe gebaut und sich verschuldet haben, die können ja nicht die Produktion zurückfahren. Sie müssen in die Vollen gehen und daher sind sie gezwungen, am Pachtmarkt bei den Flächenpreisen mitzugehen. Diejenigen, die an ihre Fläche angepasst und vernünftig gewirtschaftet haben, werden auf diese Weise rausgedrängt. Eine SPD-Landtagsabgeordnete hat es neulich schön auf den Punkt gebracht, als sie sagte: »Wir haben uns jahrelang einen staatlich subventionierten Verdrängungswettbewerb geleistet durch diese Stallbauförderung.« Und wenn einer dieser großen Betriebe dicht machen muss, dann werden diese großen Ställe trotzdem weiter betrieben. Ausreichend Investoren stehen parat, das ist nicht das Problem! Die finanzierenden Banken haben teilweise Auflagen gemacht, dass diese Ställe hofunabhängig erbaut werden, eine sepa-

aus über 20 Milchviehbetrieben mit rund 250.000 Kühen zusammensetze. Im Nordosten Chinas und am Gelben Fluss werden mit Kapital aus Singapur die AustAsia Farmen errichtet, mit 4.000 bis 10.000 Kuhplätzen.

Die Firma Dairy Holdings betreibt in Neuseeland über Tochterunternehmen 56 Milchvieheinheiten mit 43.144 Kühen, das Unternehmen FarmRight 42 Farmen mit 32.747 Kühen, die Familie Ard van Leeuwen elf Farmen mit bisher 11.000 Kühen. Die Crifar Farm mit 20.000 Kühen an 22 Standorten musste 2009 Konkurs anmelden. Der chinesischen Investorengruppe Pengxin wurde von der neuseeländischen Regierung der Kauf von 16 Milchfarmen im Lande gestattet. Die deutsch-schweizerische Kiwimilk AG erhielt den Zuschlag bei der Belwood Farm in der Nähe von Canterbury. Laut dlz wurde 2010 der Verkauf von zwölf Milchviehbetrieben an deutsche und Schweizer Vermögensverwaltungen genehmigt. Größter Investor mit fünf Farmen war demnach die DAH Participations-GmbH von Daniel Hopp, Sohn des SAP-Mitgründers Dietmar Hopp. Ein Konsortium aus den drei Beteiligungsgesellschaften Aquila AgrarInvest Investments, D/S Neuseeland Milchfarm Investments und Alceda Star habe ebenfalls fünf Farmen gekauft. Auch die Firmen AGinvest und MyFarm bieten sich Investoren an, letztere mit 47 Milchfarmen und 37.000 Kühen.

Die größte Milchfarm *Australiens* (auf der Insel Tasmanien) zählt 19.000 Kühe. Australiens Minen-Milliardärin Gina Rinehart will in Queensland mit 16.000 Kühen Milch für den chinesischen Markt produzieren. Das Handelsblatt zitierte einen Experten des Großkonzerns Australian Agricultural Company, wonach australische Farmen ganz oben auf der Einkaufsliste ausländischer Investoren stünden. Er warnte, dass für Australien »Nahrungsmittelsicherheit genauso wie Energiesicherheit früher oder später zur Frage der nationalen Sicherheit werden wird«. Ein Bedrohung, die anderen Ländern noch viel akuter sein dürfte. Die Süddeutsche Zeitung zitiert Kritiker, wonach ein großer Teil australischer Milchfarmen bereits in chinesischer Hand sei.

Den weltweit größten Milchviehkonzern mit einer Million Kühen in 32 Betriebsstätten mit jeweils 22.000 Milchkühen will laut Internetdienst Boerderij Kees Koolen, Ex-Direktor der niederländischen Hotelbuchungs-Website Booking.com, mit seinem Vermögen von 100 Millionen Euro in *Brasilien* aufbauen. Für sein Projekt gebe es Interesse auch in China.

Die Lage in Deutschland

In *Deutschland* gab es zu DDR-Zeiten etwa 50 »industriemäßig arbeitende« Agrarfabriken mit insgesamt 100.000 Kühen. Heute gehören die folgenden Milchviehunternehmen ►

rate Zufahrt haben müssen. Im Extremfall kann der holländische Pächter dort seinen Caravan abstellen, um dort wohnend den 300 Kuh-Betrieb zu managen.

Welche Lösungen müssen auf politischer Ebene gefunden werden?

Als AbL stehen wir voll hinter den Bemühungen des BDM/EMB um Bündelung und um die Einführung eines funktionierenden Kriseninstrumentes. Wir müssen aber zugleich etwas gegen das aggressive Größenwachstum unternehmen, das zu Verwerfungen unter den Milcherzeugern einer Region führt, Druck auf die Milchmenge und auf die Pachtflächen ausübt. Ohne staatliche Förderung hätte die Milchproduktion nie so große Ställe finanzieren können. Einzelne Betriebe, ja, die haben mal einen Windpark oder sie verkaufen Bauland. Dann können sie sich so große Stallneubauten leisten. Aber aus der Milchproduktion heraus wäre das nie möglich gewesen! Zugleich wird dieser unfaire Wettbewerb durch die Staffelfzuschläge der Molkereien unterstützt. Betriebe, die große Milchmengen abliefern, bekommen dabei Zuschläge, da ihre Andienung für die Molkerei geringere Transportkosten pro Liter Milch macht. Eine erste Grenze muss daher bei der Förderung gesetzt werden!

Grenzen müssten zudem durch das Ordnungsrecht gesetzt werden. Im Milchviehbereich haben wir ja das

»Das Ordnungsrecht muss Grenzen für das Wachstum setzen.«

Problem, dass die Bundesimmissionsschutz-Verordnung eine Grenze bei 600 Stück Vieh setzt. Bezogen auf den Ertrag und die Existenzfähigkeit eines Betriebes liegt diese Grenze damit unverhältnismäßig viel höher als die Grenze, die das Bundes-Immissionsschutzgesetz bei Schweinen mit 1.500 Mastschweineplätzen oder bei Geflügel mit 30.000 Hähnchen/Hühnerplätzen setzt. Es gibt genügend Betriebe, die nur noch Milchvieh halten und die Jungviehaufzucht auslagern. Daher kann, im Extremfall, ein Betrieb mit 600 Stück Milchvieh privilegiert bauen. Diese Grenze muss nach unten korrigiert werden.

Der niedersächsische Landwirtschaftsminister hat in der Stallbauförderung bereits neue Grenzen gesetzt und eine Obergrenze von 300 Kühen festgelegt. Das ist immer noch viel, aber es ist die Hälfte dieser Grenze des Bundes-Immissionsschutzgesetzes, und wenn man in den Genuss der Premiumförderung kommen will, dann ist Weidegang verpflichtend. Dadurch zieht man eine ganz schön harte Grenze ein, denn für einen 300 Kuh-Betrieb ist Weidegang nicht so einfach zu machen. Nach wie vor können Betriebe bauen, ohne

bzw. Milchviehanlagen zu den größten in Deutschland (geschätzte Angaben, 2011):

1. Bartholomäus Straathof, Kaarßen bei Hagenow, 3.000 Kühe;
2. Agrargesellschaft Uckermark, Dedelow bei Prenzlau, 2.500 Kühe;
3. Kröpelin (MV), vom Lohnunternehmer Stotz verkauft an AgroEnergy, 2.200 Kühe;
4. Rhinmilch-Verbund, Fehrbellin, 1.830 Kühe;
5. Erzeugergenossenschaft Neumark (Thüringen), 1.800 Kühe;
6. CAG Ceres Agrargesellschaft, Mallentin, insgesamt 4.500 Kühe an vier Standorten;
7. Stadtgüter Berlin Süd Vrieling KG, Jühnsdorf, 3.100 Kühe an drei Standorten;
8. Budissa-Gruppe, Niederkaina, 2.900 Kühe an drei Standorten;
9. Vereinigte Agrarbetriebe Seydaland, vier Betriebe mit insgesamt 2.360 Kühen.

2014 kündigte Melktechnik-Hersteller Lely den Bau der weltgrößten Roboteranlage mit 44 Melkrobotern bei der Osterland Agrar GmbH im sächsischen Thräna an – die Van der Velde-Gruppe käme mit weiteren 3.000 Milchkühen (inklusive Nachzucht) danach auf etwa 7.000 Milchkühe inklusive Nachzucht.

Erfolgreicher Widerstand

In den *USA* stoppten private Klagen eine Milchfarm für 5.500 Kühe, in *Großbritannien* Initiativen 2012 den Bau der landesweit größten Milchviehfarm mit 8.100 Kühen, in *Frankreich* bäuerliche Aktivisten der *Confédération paysanne* einen geplanten 1.000er-Milchviehstall. In *Deutschland* verhinderten Initiativen von Bauern und Bürgern bereits etliche geplante Ställe mit mehreren Tausend Kühen, darunter die Erweiterung auf eine 3.200er-Anlage in Barver (Kreis Diepholz) – unter anderem wegen der Auswirkungen auf die Pachtpreise, der Verdrängung anderer Betriebe und weil z. B. Weidegang oberhalb bestimmter Betriebsgrößen nicht möglich ist.

Hinweis

Die Zahlenangaben basieren zum Teil auf eigenen Recherchen des Autors. Nähere Quellenangaben sind über ihn erhältlich.



Eckehard Niemann

Vertreter der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) in der Bundeskoordination des Netzwerks »Bauernhöfe statt Agrarfabriken« und dort Mitkoordinator

Varendorfer Str. 24, 29553 Bienenbüttel
E-Mail: eckehard.niemann@freenet.de

Weidegang nachweisen zu müssen, aber sie müssen einen Laufhof haben und bekommen nicht mehr die höchste Förderstufe.

Milchviehhaltung wird immer noch als eine »gute« Form der Tierhaltung betrachtet. Ist die Milchwirtschaft dabei diesen gesellschaftlichen Bonus zu verspielen?

In der Tat: Die Milcherzeugung genießt immer noch eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz und wird, verglichen mit der Schweine- und Hühnerhaltung, als die bessere Form der Tierhaltung betrachtet. Durch den Bau der großen Ställe sind wir Milchbauern aber dabei, diesen Vorteil zu verspielen. Die gesellschaftliche Akzeptanz bindet sich vor allem an die Weidehaltung als die natürlichste Form, eine Kuh zu halten. Doch nur noch 40 Prozent der Kühe haben Weidegang. Wenn das immer weniger wird, verlieren wir das gesellschaftliche Wohlwollen, denn mit dieser Frage sind auch gesellschaftlich wichtige Themen wie Biodiversität, Landschaftserhalt und Tierwohl verbunden.

»Alles geht nur, wenn die Erzeugerkosten gedeckt sind.«

Über verbindlichen Weidegang könnte das weitere Wachstum einfach begrenzt werden. Ein solches Gebot müsste natürlich flankiert werden durch eine Weideprämie. Man sagt, damit Weidegang beibehalten wird, ist ein finanzieller Anreiz von einem Cent pro Liter Milch notwendig. Damit Betriebe von Stall- auf Weidehaltung wieder umstellen, braucht es drei bis vier Cent pro Liter. Man könnte auch den Kraftfuttereinsatz begrenzen auf 200 Gramm pro Liter Milch, wie es der BDM für die Erzeugung der Fairen Milch vorschreibt. Man könnte auch ganz radikal sagen: Die Hörner bleiben dran und mit einem Schlag sind nur noch die Hälfte Kühe im Stall. Man sollte sich hier keine Denkverbote auferlegen und die Diskussion sollte offen bleiben. Alles geht nur, wenn die Erzeugerkosten gedeckt sind.

In den Niederlanden gibt es dazu eine interessante, von Molkereiwirtschaft und Bauernverband gemeinsam getragene Initiative. Dort stehen ja 82 Prozent der Kühe auf der Weide. Nun haben sich die Bauern selbst dazu verpflichtet, diese Zahl zu halten. Molkereiwirtschaft wie Bauernverband fordern dazu die niederländische Regierung auf, keine Ställe zu genehmigen, die auf Ganzjahresstallhaltung beruhen. Die Molkereien sagen sogar, sie würden die Milch von solchen Ställen nicht mehr abnehmen bzw. niedriger bezahlen. Ein Vorstandsmitglied von Friesland-Campina hat beim Start unseres Weidemilchprojekts hier in Niedersachsen gesagt, der Weidegang sei für sie in den Niederlanden die Lizenz zur Produktion (*licence to produce*) von der Bevölkerung. Würden die Leute die Kühe nicht

mehr auf der Weide sehen, würden sie diese intensive und weiter über die Selbstversorgung hinausgehende Milchproduktion nicht mehr mittragen.

Gibt es auch Wege, die die Bauern selbst einschlagen können?

Alles, was eine Milcherzeugung unabhängig von den Wirren des Weltmarktes macht, ist gut, ob das die im süddeutschen Raum angebotene Heumilch oder gentechnikfreie Milch oder die Faire Milch des BDM ist, alles ist gut. Ein Beispiel dafür ist Landwirt D. bei Bremen. Er hat eine Hofmolkerei und vermarktet Milch direkt, liefert aber auch an den Lebensmitteleinzelhandel. Während der Milchkrise 2009 kamen die Einkäufer der Ketten auf ihn zu und haben gesagt, er müsse auch billiger werden. Er sagte: Nein, die Milch kriegt ihr nicht billiger. Da sagten die, er könne sich doch nicht vom Markt abkoppeln und haben daraufhin seine Milch ausgelistet. Dann sind seine Kunden zu ihm auf den Hof gefahren und haben sich zugleich massiv bei der Leitung der Kette beschwert. Nach drei Wochen wurde er wieder gelistet und hatte es geschafft, sich von diesen Marktschwankungen unabhängig zu machen. Das geht natürlich nur in ganz kleinem Rahmen und weil zwischen Produzenten und Verbrauchern ein Vertrauensverhältnis herrscht.

Aber solche Nischen müssen wir mehr besetzen! Daher haben wir hier in Niedersachsen eine breite Initiative von BUND, AbL bis Deutsches Milch Kontor und Genossenschaftsverband Weser-Ems gegründet, um ein gemeinsames, vom Ministerium gefördertes Weidemilchprojekt aufzuziehen. Die Diskussionen innerhalb dieses Projektes sind schwierig, denn die Positionen liegen weit auseinander, und manche der Beteiligten sind es nicht gewohnt, auf Augenhöhe mit Andersdenkenden zu diskutieren. Aber das ist der Weg.

Das Interview führte Andrea Fink-Keßler.

Anmerkungen

- 1 Elite. Magazin für Milcherzeuger, Heft Nr. 6, 2014.
- 2 Ergänzt um die Angaben aus www.milcherzeugerverband-bayern.de vom 26. Juni 2014 und 7. Juli 2014.
- 3 Ebd.
- 4 Gemeinsame Marktordnung (GMO) VO 1308/2013.
- 5 Aus www.nord-meg.de/strukturaufbau. Der aktuelle Milchlieferumfang von zwei Milliarden Liter stammt aus Angaben des BDM.



Ottmar Ilchmann

Milcherzeuger aus Rhaderfehn und Vorsitzender der AbL Niedersachsen/Bremen

Reinekestr. 6, 26817 Rhaderfehn
E-Mail: o.ilchmann@yahoo.de